

4. Mit Jesus im Paradies

Als ich die Kirche von Chau Son Nord besuchte, dachte ich, dass alles gesagt sei mit den beiden Inschriften über der Tür und auf dem Altar „*VOLO TECUM*“ und *ECCE VOBISCUM SUM OMNIBUS DIEBUS*“. Als ich dann aber hinter den Altar ging, entdeckte ich eine dritte in Stein gemeißelte Inschrift, die sich sozusagen im Innern des Altars befindet, wie wenn sie das tiefste Geheimnis ausdrücken wollte, das wir zu entdecken berufen sind, wenn wir ins Kloster kommen, um bei Jesus zu bleiben. Die Inschrift lautet: „*ESSE CUM IESU PARADISUS* – bei Jesus sein ist das Paradies“.

Diese Worte drücken das gläubige Bewusstsein aus, dass die Gemeinschaft mit Christus die Vollendung des menschlichen Lebens, eines erlöst menschlichen Lebens ist. Sie erinnern an den Dialog des gekreuzigten Christus mit dem reumütigen Verbrecher: „Jesus antwortete ihm: Amen, ich sage dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein“ (Lk 23, 42-43).

Wer Jesus begegnet in der tiefen Sehnsucht, bei ihm zu sein, angezogen von seiner völlig auf die Gemeinschaft mit uns ausgerichteten Gegenwart, ist wie Adam, der das verlorene Paradies wiederfindet. Nicht nur das irdische Paradies, sondern das Paradies des Reiches Gottes, in welchem wir ewig mit dem Auferstandenen leben werden. Das Paradies ist nicht mehr ein Ort, an welchem wir bei Christus sind; das Paradies ist die Gemeinschaft selbst mit Gott in Christus.

Jeder, jede von uns ist gerufen, Christus in der je eigenen Berufung zu folgen, um diese Fülle des Lebens zu erlangen. Und es ist eine Fülle, die zu erfahren uns schon in diesem Leben jeden Tag, jeden Augenblick unserer Existenz geschenkt ist, weil Jesus schon jetzt jeden Tag mit uns ist, bis zum Ende der Welt. Jesus sagt zum Verbrecher nicht: „In drei Tagen wirst du mit mir im Paradies sein“, sondern „*heute* wirst du mit mir im Paradies sein.“ Wir müssen nicht auf den Tod warten, um ins Paradies zu gelangen, weil die Gemeinschaft Christi uns jetzt geschenkt ist, weil ER selbst unser Paradies ist. Der gekreuzigte Verbrecher war schon bei Jesus. Für ihn begann das Paradies in diesem Moment.

Wie viele Personen, die im Glauben mit Jesus leiden, z.B. in einer Krankheit, legen Zeugnis ab von einer erstaunlich erfüllten Freude! Sie machen die Erfahrung des reumütigen Verbrechers, der als Erster in den Genuss der Erlösung im lebendigen Christus kam, als er die letzten Augenblicke seines Lebens mit einer Freude lebte, die grösser war als die Qual. Nur die heilige Jungfrau Maria vermochte wohl mit ihm diese Freude im Schmerz wahrzunehmen, weil sie seit ihrer unbefleckten Empfängnis die dem todgeweihten Verbrecher geschenkte Gnade selber erlebt hat, die Gnade, das menschliche Leben in vollkommener Gemeinschaft mit Gott zu leben. Maria leidet schrecklich, aber die Ursache dieses Leidens, die Liebe, die sie mit ihrem Sohn vereint, ist zugleich die Ursache ihrer unermesslichen Freude.

Wenn wir in Gemeinschaft mit Christus leben, wird unser eigenes Leben ein Paradies, und es wird uns möglich, jeden Ort und jede Umgebung in ein Paradies zu verwandeln, wenn wir diese Gemeinschaft mit ihm in uns tragen.

Dies ist auch das Zeichen, das jede christliche Gemeinschaft in der Welt zu verkörpern berufen ist: ein menschlicher Ort zu sein, der zum Paradies wird, weil man da hinkommt, um mit Jesus zu sein. Alles im Kloster ist uns gegeben, um mit Christus zu leben im Gebet, in der Arbeit, im Schweigen, in jeder Situation des menschlichen Lebens und in jedem Alter. Das Kloster ist der Raum, wo wir prüfen können, dass die Gemeinschaft mit Christus jede Situation des Lebens in ein Paradies verwandelt, nicht etwa, weil wir zu Engeln werden, oder weil Mühsal und Schwierigkeiten verschwinden, sondern weil wir uns gegenseitig helfen und dazu erziehen, immer und alles mit Christus zu leben.

Aber was ist denn das Paradies für uns? Der Satz „Bei Jesus sein ist das Paradies“ hilft uns zu verstehen, dass es sich nicht in erster Linie um einen Ort, sondern um eine Beziehung handelt. Jeder Mensch trägt in seinem Herzen den Wunsch, geliebt zu werden und zu lieben, den Wunsch, freundschaftliche Beziehungen zu leben. Das Neugeborene erwacht zum Selbstbewusstsein, wenn es seine Freude und Zufriedenheit in der Beziehung mit seiner Mutter erlebt. Wenn es heranwächst, muss sich das Bedürfnis, sich in der Freundschaft zu verwirklichen, auf andere Personen ausdehnen. Das ist ein dramatischeres Unterfangen, weil jeder von uns die Schwierigkeit der Gemeinschaft mit andern erfährt, die die erste Sünde in die menschlichen Beziehungen hineingebracht hat.

Als Adam und Eva das irdische Paradies verlassen mussten, entdeckten sie die Belastung der gegenseitigen Beziehung und der Beziehung mit Gott, eine Schwierigkeit, die bereits mit ihren ersten Söhnen Kain und Abel zur Tragödie wurde, die im Brudermord endete. Der Mensch, der geschaffen ist für die liebende Beziehung mit Gott und den Mitmenschen, ist fähig, die eigene Natur durch den Brudermord zu negieren, durch den er die Möglichkeit, mit ihm zusammen zu leben, zerstört. Indem Kain seinen Bruder umbringt, tötet er sich selber, tötet er den Sinn und die Schönheit seines Lebens. Gott verurteilte sein Verbrechen, prägte ihm jedoch ein Zeichen auf seine Stirn, vielleicht ein Kreuz, damit nicht irgendjemand, der ihm begegnet, ihn töten kann, d.h. in die gleiche unmenschliche Logik hineinschlittert. Beziehungen zu leben, als wären sie nicht ein Gut, das es zu hüten und zu pflegen gilt (s. Gen 4,15).

Im irdischen Paradies haben Adam und Eva Pflanzen und Blumen gesät, um deren Früchte zu kosten. Gott machte die Menschheit gleichsam aufmerksam darauf, die menschlichen Beziehungen als einen Garten zu betrachten, den man pflegen muss, um in Freude leben und Frucht bringen zu können.

Das sagt Jesus ausdrücklich in seinen Reden anlässlich des letzten Abendmahls. Im Kapitel 15 des Johannesevangeliums bezeichnet er sich als den wahren Weinberg, in dem sein Vater arbeitet, und wir, seine Jünger, sind die Reben. Der Weinstock ist normalerweise nicht isoliert. Wir müssen wohl annehmen, dass Christus sich als Weinberg bezeichnet, also als einen Garten, in welchem der Vater Weinstöcke zieht. Wie auch immer; Jesus sagt seinen Jüngern, dass die Frucht seines Weinberges nicht so sehr die Traube oder der Wein ist, sondern die geschwisterliche Liebe.

Tatsächlich greift er das Verb „bleiben“ wieder auf, das er zuvor für die Verbindung der Reben mit dem Weinstock gebraucht hat, und wendet es nun auf den Gehorsam gegenüber seiner Liebe an, damit wir einander so lieben, wie Er uns liebt.

„Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und dazu bestimmt, dass ihr euch aufmacht und Frucht bringt und dass eure Frucht bleibt. Dann wird der Vater alles geben, um was ihr ihn in meinem Namen bittet. Dies trage ich euch auf: Liebt einander.“ (Joh 15,16-17)

Das also ist der Garten, der Weinberg, und das ist das „Paradies“, das für uns identisch ist mit der Gemeinschaft mit Christus. Bei Jesus sein ist nicht nur das Paradies der endgültigen Erfüllung der Gemeinschaft mit ihm, sondern auch der Garten, in welchem wir die geschwisterliche Liebe zu pflegen berufen sind.